

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 22 (1896)
Heft: 32

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Um Seldwyla herum.



Hurrah — sie ist da, nicht die Schwiegermammamma, sondern die schöne Zeit der effigiauen Gucken. Wäre die Macaronischlacht nicht gewesen, so wäre aber auch gar rein nichts zu bemaultrömmeln. Die ewig grüne Limmat rauschte eine Mär daher, die Solitünen seien nicht einmal im Stande gewesen, einen Generalmarsch aus dem Trommelfell herauszogrübeln, finstern malen sie nur einen einzigen Trommelschlegel in der dortigen Gegend hätten aufstellen können. Da die Limmat diesen „häibe Eng“ gleich in die noch gründschleigere Isar hinüberschwemmt, ist man bei Tiefenbrunnen herum sehr aufgereggt. Es ist kaum zu glauben, wie viel Staub so ein einziger Trommelschlegel aufwirbeln kann.

Auf den Ufernau machen sich die Herren Naturforscher von Profession, aus Täubl darüber, daß ihnen durch den Sang eines Vogels das hochheilig versprochene Zürichseewasserbeleuchtungsmäusement vor der Gelehrtenmaie wegslipzt worden, an die Suche nach den noch immer nicht erforschten Gebeinen des Huttens-Uli. Gleichzeitig wurde ihnen der Zürcher zoologische Garten in spe auf dem klassischen Eiland vorgeführt; die Krokodilleriche und Rhinoceroferde ließen sie im Gebüsch liegen, aber die Ufen nahmen sie mit sich. Mit Rücksicht hierauf hatte der Dolder-Hürlmann den zugkräftigen Namen seiner Bierfortissition in mannshohen, in jedem Zustande gut lesbaren Buchstaben in die von Blitzen durchzuckte Naturforschernacht hinausbrennen lassen. Als ich dem einzigen Professor im Dienst der alma mater bernensis begnute, der zugleich ein „Graf“ ist, da sah ich dem Mann mit den Kubitzahnwurzeln in's bespitzbarte Antlitz — siehe, es war alles weiß geworden. Unsere Unwissenheit in trigonometrischen Dingen hatte ihn seinerzeit schwarz geärgert. Heinrich, mir graut (Der

Bart) nach Dir — das ist meine einzige Genugthuung für die erlittene alfabetische Behandlung!

Wie ich soeben vernehme, ist der zu Zeit anwesende ruhmbesträhnte X-Strahlenmann Röntgen von der löblichen Regierung eingeladen worden, dem italienischen Haupturheber der Ushingen-Hatz über's Nieren ^z zu leuchten. Ein Strahlshagel sei es einenweg schon; es schade, meint man, nichts, wenn er noch ein paar X- und Wür-Strahlen dazu bekomme.

Im Volkstheater gab man zu Ehren der naturforschenden Gesellschaft das echt schweizerische Volkstück „Das Geheimniß des Ceremonienmeisters“, in welchem Wilhelmus imperator eigenfötzig die Winzerfestliche Bühne betritt und dabei verschiedenliche Reden zu halten hat, die in Deutschland und Österreich ihrer freiherrlichen Geftimung wegen kolossale Aufregung hervorruhen werden, weshalb das groftartige Stück in dörter Gegenenden verboten ist. Um aber trotzdem hinter das Geheimniß des Schmäser Eid in die Schweiz geschmuggelten Ceremonienmeisters zu kommen, haben sich die Höfe von Petersburg, Wien, Berlin und Madrid, wo ein Schweizer Arzt zur Zeit den Kaiser schnitt ohne polizeiliche Bewachung vollführt, telephonisch mit dem Zürcher Volkstheater verbinden lassen. Als Herr Winzer sich allergergebent nach dem Effekt seiner neuesten Novität an so einer höchsten Stelle erkundigte und fragte: „Fall Kothe schön?“ kam die telephonisch niederschmetternde Antwort: „Kothe schön!“

Für die dem Kremationswesen bekanntlich so wohlgesinnten Basler Nachbar sei beiläufig erwähnt, daß unlängst die 300 Leiche, darunter Gottfried Keller und auch solche, welche ihr Staubgewand am St. Albanthor herum spazieren geführt haben, dem von Prof. Bangemacher so nachträglich empfohlenen Flammendode übergeben worden ist. Die Prozedur ist die schmerzloseste, die man sich denken kann und geht leichter vor sich, als z. B. die Bahnhofsumbaute in Limmat-Utheln, welche schon jetzt in ihrem ersten Stadium den Sezern so viel zu thun gibt, daß sich die lokalgepreßten Leser welschlich entscheiden. Herr Seidel ist wieder aus London zurück und veranstaltet demnächst eine englische Ausgabe seiner gehaltenen, ungehaltenen Brandreden.

In bekannter Eile

Trülliker.

Ein bankerotter Minister.

Herr Chamberlain ist zwar Minister, doch noch ein ärgerer Pfuscher ist er. In seinem Engros-Colonial-Geschäft blamirt er sich pyramidal. Die Waaren, die er importirt, sind alle unheilbar harakrit. Was er erschachert hat und erhandelt, hat sich in blauen Dunst verwandelt; Bald Fuchs, bald Löwe, je nachdem, er's für den Handel fand bequem, Vom Raubthier, und voll Henchelei — ein echtes Brittenconterfei — Hat er, zerkräft, zerzaust, geschunden, an Stärkeren nun seinen Meister gefunden, So daß ihm nichts mehr übrig bleibt, — was er auch spricht und lügt und schreibt — Als — um nicht alles zu verlieren: — den ganzen Plunder zu liquidiren! Und (was dabei das Aergste ist) kein Mensch, und wär's der frömmste Christ, Außer seinen Land- und Geschäftsgenossen, zeigt sich darüber sehr verdrossen. Und Niemand weicht eine Mitleidsträn' dem Fall des Hauses Chamberlain. Vielleicht schickt aber der kluge „Wom“ am Süden dem Chef zum Trost ein Diplom, Worin er, von Erbarmen geschwelt, ihn zu seinem Sekretär bestellt. Als solcher kann Chamberlain im fernen Transvaal vielleicht noch etwas lernen!

Falb'scher Türkentalender.

August: Die Großmächte wiederholen ihre Drohungen. Abdullah Pascha kriegt vom Sultan eine neue Meerschaumpfeife.
September: England schlägt eine Blockade Kretas vor. Der Serail des Sultans erhält sechs neue Bewohnerinnen.
Oktober: Waffenstillstand auf Kreta. Die Nationalversammlung tritt zusammen und sich gegenseitig auf die Hünerungen.
November: Die blutigen Zusammenstöße zwischen Türken und Christen dauern fort. Der Zar ist entrüstet und schickt seinen Kammerdiener nach Sibirien.
Dezember: Die Botschafter Österreichs, Frankreichs und Englands in Konstantinopel treten zu einem gemütlichen Skat zusammen.

Hebräer ist der Eine,
Der And're Israelit,
Als Jud' beim Sonnen scheine
Sich offenbart der Dritt.
Gar oft im Judenthause
Sind alle Drei vereint,
Als Stein vom reinsten Wasser
Der Christen Glas erscheint.

Die wahren Weisen.

Bairisch: „Der Mensch, wann er a Dich is, nachdem ist der Mensch a Dich.“

Brandenburg: „Troi jesnnt, stramm find!“

Sachsen: „Wir sain die Gemethlitschen auf Erden, unsre Gemiedlischgede wird nich alle werden, und mießten mir uf den Hünerachen einen ganzen Nebelwachen trachen.“

Bayernland: „Fröhlich Palz, Gott erhalt's! und en Appelwein dazu! Nanu!“

Schwaben: „Und a Woinle, wann's gret isch, ond a schmatzete Kuß ond a Worscht ansem Sutt frisch, ja dees ischt a Gnuß!“

Erklärt.

Die Sozialistenkongresse beginnen jetzt immer damit, daß die Anarchisten ausgeschlossen werden.

Nur so ist es zu verstehen, wenn es heißt, die Sozialisten beschäftigen sich ausschließlich mit arbeiterfreundlichen Berathungen.

Wie lange noch?

Italienische Banditen
Haben ihre Landesfritte
Auch in unsre Schweizergauen
Eingeführt: Die Messerpest!

Und man läßt sie, allzumilde,
Dieses Mörderhandwerk treiben,
Gleich als wär's ein Spiel, das Keinem
Schadet, als — wen's eben trifft!

Stirbt er dran — was gar nicht selten —
So verhurrt man den Banditen
Zu der ungeheuren Strafe
Eines längeren — Arrest's!

Das will sagen: giebt ihm gratis
Kost und Wohnung, dann entläßt man
Ihn der Haft, damit sein Messer
Ja nicht etwa rostig wird!

Dann entrüstet man sich weidlich,
Wenn der „Mol“ sich allzuelfrig
Selbst in's Zeng wirt und der hohen
Polizei in's Handwerk pfuscht.

Fünfzig Streiche jeden Morgen
Auf die stramm gespannten Hosen,
Wär' für solche Messerhelden
Wahrlich eine bessre Kur!

Oder, wenn die schwachen Nerven
Des Jahrhunderts vor ihr beben,
So verbiete man dem wälschen
Pack das Tragen eines Dolch's.

Menschlichkeit ist zwar ein schönes
Wort — doch an Banditenhorden
Sie zu üben, heißt unmenschlich
Gegen alle Guten sein.

Reiseerinnerung.

Dame (von einer Reise zurückgekehrt, beim Kaffeeklatsch): „Ja, und der Wasserfall — wunderbar! Man hält die schmutzige Wäsche einen Augenblick hinein und zieht sie gereinigt wieder heraus.“